

ten für den Bereich Aussprache, Sprech- und Vortragskompetenz und Ästhetische Kommunikation sind, sondern auch all denjenigen, die sich allgemein für solche Ansätze und für einzelne Übungssequenzen und Aktivitäten aus diesem Bereich interessieren.

► Stolze, Radegundis:

Hermeneutische Übersetzungskompetenz. Grundlagen und Didaktik. Berlin: Frank & Timme, 2015 (TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens, 70). – ISBN 978-3-7329-0122-7. 402 Seiten, € 39,80

(Bernd Stefanink, Bielefeld und Florianópolis / Brasilien; Ioana Bălăcescu, Craiova / Rumänien)

Obwohl Übersetzungshermeneutik allmählich immer größere Anerkennung unter den zeitgenössischen Übersetzungswissenschaftlern findet, besteht noch immer ein großer Klärungsbedarf. Daher sind Publikationen der aktuellen Hauptvertreterin dieses Ansatzes stets von besonderer Relevanz, zumal sich das Denken von Radegundis Stolze durch stete hermeneutische Offenheit für Verbesserungsvorschläge und durch die Aufnahme neuer Elemente auszeichnet, wie z. B. an den verschiedenen überarbeiteten Neuauflagen ihres Bestsellers *Übersetzungstheorien. Eine Einführung* (1994) abzulesen ist. Diese Haltung der hermeneutischen Offenheit charakterisiert auch den vorliegenden Band. Darüber hinaus wird hier auch die Übersetzungsdidaktik, in die der hermeneutische Ansatz mündet, expliziter dargestellt als bisher (obwohl sie auch den vorhergehenden Publikationen Stolzes zu entnehmen ist).

Im ersten Kapitel (15–33) liefert die Verfasserin überzeugende Antworten auf die dem hermeneutischen Ansatz wiederholt gemachten Einwände der Vorwissenschaftlichkeit und der Subjektivität dieses Ansatzes. Insbesondere wird dabei der von Paepcke geprägte Begriff der »Leibhaftigkeit« erläutert, womit das zweite Thema, die Bestimmung dessen, was unter *Übersetzungskompetenz* zu verstehen ist (34–55), eingeleitet wird. Hier wirft Stolze einen äußerst kritischen Blick auf die verschiedenen von ihr untersuchten Kompetenzmodelle und kommt zu dem Schluss, dass es sich um Inventare externer Faktoren handelt, während es bei der Übersetzungskompetenz jedoch im Wesentlichen auf die Kompetenz zur *Vernetzung* dieser Teilkompetenzen ankommt: »Der Translator wird sein Wissen zu vernetzen suchen, um eine geeignete Strategie zu entwickeln.« (55) Es geht beim Übersetzen weder um die von Christiane Nord verordnete doppelte Loyalität gegenüber dem AT-Sender bzw. dem Textempfänger noch um ›Treue‹ im Sinne eines Abbildungsverhältnisses: »Verstanden haben bedeutet vorerst, durch den

Text hindurch auf das Gemeinte zu blicken, sodass es translatorisch formuliert werden kann.« (53)

Zum besseren Verständnis und zur breiteren Akzeptanz dieser grundlegenden These des Übersetzungshermeneutischen Ansatzes bettet Stolze sie in den größeren Rahmen der »Hermeneutik als Sprachphilosophie« ein (57–78), einer Philosophie, die zu einer Haltung der »Offenheit« führt (79–98): Nur wer sich auch von der Sprache sprechen lässt, versteht sie. Die Wahrheitsfindung geschieht im gadamerschen Dialog mit dem Text, der als ein Sprachspiel zu verstehen ist, bei dem der Leser sich mehr und mehr in das Spiel impliziert, bis nicht mehr klar ist, ob er spielt oder gespielt wird. So drängt das Wahrheitsgeschehen autopoietisch an das Licht. Für den Übersetzer heißt dies nicht, dass er passiv in einer Haltung der *contemplatio* zu verharren hat, bis sich ihm die Wahrheit offenbart, sondern er trägt zu dieser Offenbarung des Wahrheitsgeschehens bei, indem er sein Verstehen durch Informationszuwachs nährt. Dieser Informationszuwachs wird zum einen textintern durch seine fortschreitende Lektüre gewährleistet, zum anderen durch textexterne Wissensaneignung zur Deckung von Informationsdefiziten. »Verstehen« ist also für den Übersetzungshermeneutiker nicht ein passiv kontemplatives Warten auf die »Erleuchtung«, wie von Kritikern dieses Ansatzes manchmal angenommen wird, sondern es ist ein aktives Verstehen. Wenn dieser Vorgang als *poiesis* bezeichnet werden kann, so weil dies nicht nur über den Intellekt geschieht, sondern weil der Leser, sprich Übersetzer, als ganzes Wesen, in seiner Leibhaftigkeit, mit all seinen Emotionen in den Übersetzungsprozess eingebunden ist.

Der so im Mentalen des Übersetzers zustande gekommene Textsinn ist nun in der Zielsprache »stimmig« zu formulieren. Dabei gilt es – hier werden die Grundlagen für eine hermeneutische Übersetzungsdidaktik geliefert –, die bereits aus früheren Schriften der Verfasserin bekannten »Orientierungskategorien« zu berücksichtigen. Diese werden im vorliegenden Buch detaillierter als bisher aufgeführt und an Textbeispielen in die Praxis umgesetzt, womit der Vorwurf, die Übersetzungshermeneutik würde sich nicht um die Erstellung des Zieltextes kümmern, wohl endgültig aus dem Weg geräumt sein sollte, zumal hier nun auch eine Reihe stilistischer Elemente thematisiert werden, die für die Textproduktion relevant sind (296–300), auch dies wird an einem ausführlichen Textbeispiel aufgezeigt. Gegenüber vorhergehenden Publikationen der Verfasserin sind hier die didaktisch wertvollen Textbeispiele, an denen die Auswirkungen des hermeneutischen Ansatzes auf die Übersetzungsqualität überzeugend aufgezeigt werden, wesentlich zahlreicher und ausführlicher behandelt.

Ein weiteres Novum ist die terminologische Ausweitung der hermeneutischen Begrifflichkeit, die sich an der Aufnahme einer Reihe von Termini in das Sachregister ablesen lässt. Welche Bedeutung die Verfasserin selbst einer solchen Aufnahme beimisst, zeigt sie wiederholt, indem sie die theoretische Relevanz

anderer Publikationen, u. a. auch unter diesem Aspekt, beurteilt. Untersucht man nun das Sachregister unter diesem Aspekt, so findet man eine Reihe neuer Termini, die u. E. zur Grundbegrifflichkeit der Hermeneutik gehören sollten, da sie fundamentale Werte dieses Ansatzes repräsentieren.

Einer dieser Termini ist die »Empathie«. Die Aufnahme des Terminus Empathie in die Begrifflichkeit der zeitgenössischen Hauptvertreterin des hermeneutischen Ansatzes war schon lange fällig.¹ Sie steht nämlich in engstem Zusammenhang mit Gadammers fundamentalem Begriff der »Horizontverschmelzung«.

Gedanklich ist die Vorstellung schon lange bei Stolze präsent: In Stolze (2003) heißt sie »Solidarität zur Mitteilung« und ist zwanzig Mal im Sachregister repräsentiert. Das Wort Empathie kommt dagegen nicht vor, in Stolze (2011) ebensowenig. In Stolze (1982: 80) ist, als Vorläufer für den Terminus »Empathie«, von »Identifikation mit der Textmitteilung« die Rede, was häufig als moralische Identifikation missverstanden wurde, »doch gemeint ist keineswegs eine moralische Identifikation mit der Textaussage, sondern vielmehr deren deutende Vergegenwärtigung. Daher erscheint uns *heute* der Ausdruck ›Empathie‹ geeignet, um dies zu verdeutlichen« (159, unsere Herorh.); womit auch die viel diskutierte Frage nach der »Treue« zum Teil beantwortet wird: »Identifikation und Empathie schafft Texttreue« (161).

Es scheint also, dass sich im hermeneutischen Denken allgemein die »Empathie« mehr und mehr als *die* für den Übersetzer grundlegende Kompetenz herausstellt. Denn wenn Stolze schreibt: »Die ›hermeneutische Übersetzungskompetenz‹ umfasst demnach die Fähigkeit zum möglichst umfassenden Verstehen fremder Texte, die nicht zur eigenen Lebenswelt gehören« (354), so ist dies genau diese Kompetenz, die den Übersetzungshermeneutiker für eine privilegierte Rolle bei der Konstruktion einer europäischen Identität prädestiniert (Stefanink/Bălăcescu 2012).

Der emblematische Charakter dieser terminologischen Neuerung in Stolzes Denken wird noch deutlicher, wenn man sie im Kontext weiterer im Sachregister auftauchender Termini betrachtet:² Komplementär zur Empathie soll der Übersetzer nämlich »Sprachvertrauen« und »Sprachgefühl« entwickeln, und Stolze ruft zur wissenschaftlichen Untersuchung dieser Termini auf (208): »›Sprachgefühl‹ ergibt sich nun für den Sprecher aus dem Abstand zwischen dem in seiner Umgebung faktisch Geäußerten, der Sprachwirklichkeit in der Rede, und der Norm, der er sich subjektiv, zumindest in bestimmten Situationen, verpflichtet fühlt.« (210)

Vielleicht sollte es genauer heißen: *aus dem Bewusstsein des Abstandes* statt »aus dem Abstand«. Bei der Produktion des Zieltextes »handelt es sich vor allem um die Fähigkeit zur Wahl des angemessenen Ausdrucks und das korrekte Spontansprechen und Schreiben, d. h. die Angleichung des von uns selbst Produzierten an den als Norm geltenden Sprachgebrauch« (210). Hier hätte vielleicht betont werden können, dass es, neben der allgemeinen Norm, situations- und textsorten-

spezifische Normen gibt und das Sprachgefühl sich in der besonders ausgeprägten Erkenntnis dieser situationsgebundenen Spezifität äußert.

Auch hier erweist sich die Hauptvertreterin der zeitgenössischen Hermeneutik im vorliegenden Band als ein Sprachrohr für die neuere Entwicklung hermeneutischen Gedankenguts, indem sie noch dezidierter die Bedeutung des »Gefühls« im Rahmen der Übersetzungshermeneutik unterstreicht, nachdem Robinson (2013: 379) »Feeling« zur »basis of hermeneutics« erklärt hat und akribisch die Rolle dieses Terminus bei Schleiermacher untersucht hat.

Ein weiterer Begriff – dessen Stellenwert für die Übersetzungshermeneutik am Sachregister u. E. allerdings nicht gebührend ablesbar ist – ist der Begriff der »Isotopie«. Wenn die Verfasserin die »vertikal-holistische« Betrachtungsweise des hermeneutischen Ansatzes der »horizontal-strukturalistischen« Betrachtungsweise anderer Ansätze gegenüberstellt, so hebt sie klar hervor, dass es sich um ein fundamentales Charakteristikum handelt. Diesem wird im Register u. E. nicht angemessen Rechnung getragen. Der Terminus taucht im Register lediglich drei Mal auf, weil offenbar nur diese Grundform erfasst wurde, ohne Berücksichtigung von Pluralformen wie »Isotopien« (z. B. 297) bzw. Zusammensetzungen wie z. B. »Isotopieebenen« (193). Dabei kommt die Bedeutung des Begriffs im Rahmen der Übersetzungshermeneutik in der häufigen Verwendung von Parallelbegriffen (von denen keiner im Sachregister aufgeführt ist) wie »vertikale Verknüpfung« (z. B. 195), »vertikal holistisch« (325), »Wortnetze, Längsachsen« (331) deutlich zum Ausdruck.³ Daher sollte der Terminus »Isotopie« auch in den *Orientierungsfeldern*, neben »Wortnetze«, »Längsachsen«, usw. zur dort (167) aufgeführten »Begrifflichkeit« gehören und so dem Übersetzer bei der Textrezeption mit als Leitfaden dienen.

Besondere Aufmerksamkeit gebührt dem zentralen Begriff der »Stimmigkeit«, bei dem der von Bălăcescu/Stefanik (2012) beobachtete semantische Wandel nun offenkundig ist. War bei Stolze 1992 (72) »Stimmigkeit« noch als eine Sinneinheit zwischen Ausgangs- und Zieltext definiert und in Stolze 2003 (248) als die »Teilhabe der *beiden* Texte an der gemeinsamen Wahrheit der kognitiven Textrepräsentation« (unsere Hervorhebung), und zwar auf der Grundlage einer Übereinstimmung der signifikanten Textmerkmale, so wird nun »dabei nicht eine Übersetzung mit der Vorlage in Relation gesetzt« (219), sondern: »Die Stimmigkeit als Zielvorstellung ist vielmehr der Versuch Worte zu finden, die möglichst genau das ausdrücken, was man als Textmitteilung erfasst hat und in der anderen Sprache formulieren möchte.« (219). »»Stimmigkeit« ist damit etwas anderes als Äquivalenz zwischen AS und ZS-Textstellen.« (219). Das Ziel der Stimmigkeit ist der Versuch, Worte zu finden, »die möglichst genau das auszudrücken vermögen, was man in der Übersetzung sagen will« (355). Im Kapitel zum Begriff der »Stimmigkeit« bringt Stolze zum ersten Mal diesen Begriff mit den paepckeschen Begriffen des »Geglücktsein[s] der Übersetzung« und der »Evidenz« in Verbin-

dung. Sie zitiert Klopstock, um zu definieren, was unter »Stimmigkeit« zu verstehen ist: »Der Ausdruck ist dem Gedanken angemessen, wenn er völlig bestimmt sagt, was wir haben sagen wollen.« Das wäre »Stimmigkeit.« (223–224), womit sich Stolze endgültig von Ihrer ursprünglichen Vorstellung einer Äquivalenz distanziert (selbst wenn diese als Fossil bedauernswerterweise auch noch in der 6. Ausgabe ihrer *Übersetzungstheorien* zu finden ist⁴¹).

Wer noch immer den Eindruck hat, die Übersetzungshermeneutik konzipiere den Übersetzer als einen unaktiven Textrezipienten, der auf die Erleuchtung wartet, ohne sich um die zielsprachliche Produktion zu kümmern, findet hier, im Gegenteil, viele neue Anweisungen zur Gestaltung des Zieltextes, wie z. B. die im Kapitel 13.6. angesprochenen »Verdichtungsstrategien zur Ausdrucksprägnanz« (296), die zum Teil sicher noch weiterer Ausführungen bedürfen. Hier wird die Arbeit des hermeneutischen Übersetzers, in Bezug auf die zieltextliche Gestaltung, unter Berufung auf Fillmores »Scenes-and-Frames«-Semantik bzw. auf die »Deverbalisierungstheorie« der Pariser Schule, treffend wie folgt beschrieben:

»Es gilt, »dass eine Szene also »wird«, möglicherweise so lange, bis ihre (z. B. verbale) Formulierung abgeschlossen ist!« (Vermeer/Witte 1990: 53), und mit jedem neuerlichen Entwurf wird das Verstehen präziser und die Formulierung stimmiger und die Szene klarer. Linguistische Isotopien und semantische Wortkompatibilitäten, die Synonymie werden wirksam. In einer kognitiven Suchbewegung wird im Schreibprozess solange probiert und revidiert, bis das Formulierte genau dem entspricht was man sagen will.« (297).

Fazit: Diese Klärungsarbeit ist eines der fundamentalen Anliegen von Stolze 2015: Es wird mit einer Reihe von Missverständnissen bezüglich der Übersetzungshermeneutik aufgeräumt, indem auf Kritik eingegangen wird. Dabei wird die fundamentale Begrifflichkeit in ihrer fortschreitenden Entwicklung geklärt, wie es z. B. der Terminus »Stimmigkeit« erforderlich macht. Desgleichen werden neue Termini wie z. B. »Empathie« in die Begrifflichkeit aufgenommen, um eine ältere Terminologie zu ersetzen, die zu Missverständnissen geführt hat. Und dies scheint sich zurecht als das zweite fundamentale Anliegen dieses Buches herauszukristallisieren, denn u. E. nach leben Geisteswissenschaften von Terminologie, und diese wurde oft wegen ihrer angeblich mangelnden Stringenz kritisiert. Stolze trägt dieser Kritik nun Rechnung.

Fundamentale Begriffe, wie der der »Poiesis« (201–207), der ja die Grundlage für Stolzes Konzeption der zielsprachlichen übersetzerischen Formulierung als »autopoietischer Impuls« liefert, werden hier zum ersten Mal ausführlicher didaktisch aufbereitet. Sicher wäre dabei zur Unterstützung übersetzungshermeneutischen Gedankenguts auch ein Blick über den Tellerrand hinaus sinnvoll. So hat z. B. die rumänische Übersetzungshermeneutikerin Irina Mavrodin ihre ganze Übersetzungstheorie um diesen Begriff angesiedelt und eine Forschergruppe zur *Poiesis* sowie eine Zeitschrift mit dieser Thematik gegründet.

Ausblick: Die in Stolze 2015 festzustellende terminologische Bereicherung führt zur Überlegung, ob es nicht an der Zeit ist, die vielfach kritisierte Terminologie der Übersetzungshermeneutik etwas stringenter zu klassifizieren und auf terminologische Nuancen hinzuweisen. Dies nicht im Sinne einer Beschränkung auf *den* (!) Terminus, der den Gedanken vermeintlich am besten ausdrückt, sondern unter Beibehaltung der terminologischen Vielfalt, die einen gewissen heuristischen Wert hat, insbesondere, wenn auf die Vernetzung der Termini untereinander hingewiesen wird. Der neu eingeführte Begriff der »Verdichtungsstrategie« bzw. »Kondensationsstrategie« (300), der als die Suche nach dem »adäquaten Zeichen« definiert wird, »um das auszudrücken, was man verstanden hat« (298), könnte dann z. B. nicht nur mit dem zentralen Begriff der »Stimmigkeit« bei Stolze in Verbindung gebracht werden, sondern auch mit den paepckeschen Begriffen der »Evidenz« bzw. des »geglückten« Übersetzens. Dies veranlasst uns, ein Inventar der übersetzungshermeneutischen Termini in ihrer Vernetzung und gegenseitigen Erhellung anzufertigen, von dem wir uns nicht nur Klarheit, sondern auch einen Bewusstseins Schub mit heuristischer Wirkung versprechen.

Unsere Einschätzung: Das Werk trägt wesentlich zu einem besseren Verständnis des hermeneutischen Ansatzes bei und ist sowohl Studierenden als Einführung in die Übersetzungshermeneutik zu empfehlen als auch Wissenschaftlern, die übersetzungshermeneutisches Gedankengut in seiner neuesten Entwicklung zur Kenntnis nehmen wollen. Dem Übersetzungspraktiker werden die zahlreichen Textbeispiele zur Veranschaulichung von Problemlösungsverfahren dienen.

Anmerkungen

- 1 Der Terminus wird bereits von Stefanink (1997), Bălăcescu/Stefanink (2005), Stefanink/Bălăcescu (2008, 2009, 2012) als fundamental angesehen.
- 2 Wie entscheidend für Stolze die Aufnahme eines Begriffs in das Sachregister für dessen terminologischen Status ist, gibt sie in den Fußnoten 101 auf S. 143, bzw. 164 auf S. 208 klar zu erkennen, indem sie sich an den Sachregistern anderer Übersetzungswissenschaftler orientiert, um auf die mangelnde wissenschaftliche Berücksichtigung des Terminus »Sprachgefühl« bzw. der Termini »Verstehen« und »Reflexion« hinzuweisen.
- 3 Selbst wenn auch andere Übersetzungstheoretiker – u. a. Thiel (1996), Nord (1998), Gerzymisch-Arbogast (2004) – auf die Bedeutung der Isotopie für den Übersetzungsprozess hingewiesen haben, so kommt diesem Terminus im Rahmen der holistischen Sicht des hermeneutischen Ansatzes ein besonderer, emblematischer Wert zu.
- 4 Da heißt es nämlich noch: »Stimmigkeit bedeutet, dass die Gesamtheit der Sinnmerkmale in Ausgangs- und Zieltext etwa gleich sein sollte [...].«, eine Formulierung, die aus Stolze (1992) stammt und längst nicht mehr Stolzes intimen Vorstellungen entspricht, was Siever (2010: 127) zur Bemerkung veranlasst: »Wieso sie bei der Definition eines so zentralen Begriffs wie der Stimmigkeit ganz entgegen der hermeneutischen Tradition auf ein quantitatives Merkmal statt auf ein qualitatives Merkmal [sic!] rekurriert, bleibt das Geheimnis von Stolze.« Da ist Aufklärung nötig! Die höchstinteressante semantische Entwicklung dieses Terminus bei Stolze wurde in

Bălăcescu/Stefanink (2012) untersucht, und zwar auf der Basis eines lebendigen Mailaustausches mit Stolze selbst, der interessante Erkenntnisse zum heuristischen Wert von terminologischen Entwürfen lieferte.

Literatur

- Bălăcescu, Ioana; Stefanink, Bernd (2005): »Apports du cognitivisme à l'enseignement de la créativité en traduction«. In: *Actes du Congrès ›Pour une traductologie proactive‹*, Meta, 50, 4, Montréal, décembre, 1–14 [CD-ROM].
- Bălăcescu, Ioana; Stefanink, Bernd (2012): »De la valeur heuristique du terme dans l'approche herméneutique«. In: Cercel, Larisa; Stanley, John W. (Hrsg.) (2012): *Unterwegs zu einer hermeneutischen Übersetzungswissenschaft. Festschrift für Radegundis Stolze zu ihrem 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 225–239.
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (2004): »On the Translability of Isotopies«. In: Antin, Fougner; Koller, Werner (Hrsg.): *Les limites du traduisible*. FORUM Paris: Presses de la Sorbonne Nouvelle KSCI, 2, 2, 177–197.
- Mavrodin, Irina (1982): *Poietică și poetică*. București: Editura Univers.
- Nord, Christiane (1998): »Vertikal statt horizontal. Die Übersetzungseinheit aus funktionaler Sicht«. In: Holzer, Peter; Feyrer, Cornelia (Hrsg.): *Text, Kultur und Sprache. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Übersetzer und Dolmetscherausbildung der Universität Innsbruck*. Frankfurt/M.: Lang, 121–140.
- Robinson, Douglas (2013): *Schleiermacher's Icoses. Social Ecologies of the Different Methods of Translating*. Bucharest: Zeta Books.
- Siever, Holger (2010): *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960–2001*. Frankfurt/M.: Lang (Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie, 8).
- Stefanink, Bernd (1997): »Esprit de finesse – Esprit de géométrie«. Das Verhältnis von »Intuition« und »übersetzerrelevanter Textanalyse« beim Übersetzen«. In: Keller, Rudi (Hrsg.): *Linguistik und Literaturübersetzen*. Tübingen: Narr, 161–184.
- Stefanink, Bernd; Bălăcescu, Ioana (2008): »Une didactique de la créativité en traduction, conçue comme une ›problem solving activity‹«. In: Greere, Anca (Hrsg.): *Translation. Journal of the Babeș-Bolyai University, Philologia*, 36–51.
- Stefanink, Bernd; Bălăcescu, Ioana (2009): »Traduction pédagogique – traduction professionnelle: même combat!«. In: Ballard, Michel (Hrsg.): *Traductologie & Enseignement de Traduction à l'Université*. Arras: Artois Presses Université, 285–310.
- Stefanink, Bernd; Bălăcescu, Ioana (2012): »Le rôle du traducteur herméneute dans la construction d'une identité européenne«. In: *Synergies Roumanie*, 7, 229–244.
- Stolze, Radegundis (1982): *Grundlagen der Textübersetzung*. Heidelberg: Groos.
- Stolze, Radegundis (1992): *Hermeneutisches Übersetzen. Linguistische Kategorien des Verstehens und Formulierens beim Übersetzen*. Tübingen: Narr.
- Stolze, Radegundis (1994): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Stolze, Radegundis (2003): *Hermeneutik und Translation*. Tübingen: Narr.
- Thiel, Gisela (1996): »Isotopie. Eine textlinguistische Kategorie im Dienst der Übersetzung«. In: Lauer, Angelika; Gerzymisch-Arbogast, Heidrun; Haller, Johann; Steiner, Erich (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft im Umbruch. Festschrift für Wolfram Wilss zum 70. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 59–68.
- Vermeer, Hans J.; Witte, Heidrun (1990): *Mögen Sie Zistrosen? Scenes & Frames & Channels im translatorischen Handeln*. Heidelberg: Groos.